

Teil ihres Stammes zurücklassend. Funde römischer Münzen mit den Bildnissen der Kaiser Antonin des Frommen und Galba, gefunden 1823 bei Diehsa, lassen darauf schließen, daß Mitglieder dieser Urbewohner, die in römischen Diensten gestanden, oder aus römischer Gefangenschaft nach dieser Gegend zurückgekehrt sind. Bereits 550 ist der Name der Vandalen in unserer Gegend erloschen, sodaß die gegen Ende des 5. Jahrhunderts in die Gegend vom fernen Indien kommenden slawischen Stämme das Land ohne Eroberung oder Vertreibung ansässiger Völker in Besitz nehmen konnten. Diese oderbauenden Sorbenwenden, nach dem Gebirge keine Sehnsucht tragend, bevölkerten den nördlichen Teil der Lausitz; mehr nach dem Gebirge zu hielten sich die Reste der Vandalen, zu welchen noch keltische Bestandteile kamen, auf. Diese von den asiatischen Hochgebirgen kommenden und Europa überschwemmenden Kelten hatten bei ihrem Durchzug nach Westen diese Gebiete berührt und Teile ihrer Völkermassen, sich mit den ansässigen Völkermassen vermischend, zurückgelassen.

Die überaus zahlreichen Funde in Gräbern und an alten Wohnstätten geben gleichmäßig Zeugnis von alten germanischen Stämmen (Sachsen) und slawischen Bewohnern, von einem bereits gehobenen Kulturzustande und religiösen Gebräuchen. Der Ursprung der seit Anfang des 6. Jahrhunderts in der Lausitz vorhandenen Milizener oder Sorbenwenden wird auf Grund verschiedener sprachlicher und religiöser Zusammenhänge in dem Lande der Jader (Hindus) gesucht. Hierfür spricht u. a. auch die Untrennbarkeit der Ehe und die gestattete Vielweiberei, die sich allerdings bald durch die Berührung mit den Germanen verloren hat. An die beiden Hauptorttheiten aus der allertiefsten Vergangenheit Bielebog oder Swantewit (guter Gott) und Czornebog, Czorneboh (böser Gott) erinnern noch Berg- und Dorfnamen der Lausitz. Der im Jahre 805 von Kaiser Karl gegen die Czechen, Böhmen und Daleminzier geführte Kriegszug hat unsere Lausitz anscheinend wenig oder gar nicht berührt. Nach diesen Kriegen ist die Niederlassung von Wenden am rechten Ufer der Spree erfolgt und damit Budissin (Bonsen) begründet worden, allerdings ohne der Niederlassung diesen Namen zu geben.

Die Bezeichnung Budissin (von Bud, welches Grenze oder Burg bedeutet) stammt von den Franken, die den Ort im Jahre 958 mit Schloß und Mauern versahen. Hervorgetreten in der Entwicklung der Lausitz ist Thaulf, der 848 Grenzgraf gegen die Sorben geworden war. Anscheinend im Kloster Fulda erzogen und dadurch, trotzdem er Ostfranke von Geburt war, mit den Sitten und Gebräuchen des slawischen Volkes bekannt, besaß er ihr volles Vertrauen und es ist sein Verdienst, bei milder Verwaltung seines Amtes doch die Herrschaft der Deutschen weiter und weiter ansaubereitet zu haben. Mit der Gründung des Erzbistums Magdeburg 963 tritt die bereits seit Karl dem Großen begonnene aber bisher wenig energisch betriebene Bekehrung der lausitzer Wenden zum Christentum stärker in Erscheinung. Mitten im Sorbenlande gehört zum Erzbistum Magdeburg seit 965 das Bistum Meissen. Bezüglich der Bekehrung zum Christentum verdienen besondere Erwähnung als eines Apostels der Lausitz Wida der Dritte der meißnischen Bischöfe und Hero Markgraf in Ostachsen. Kämpfe aus den verschiedensten Veranlassungen, kriegerische Auseinandersetzungen mit Nachbarn und den Stämmen unter sich (Erbfolge) haben keine besondere Bedeutung bis zum Jahre 1018. In diesem Jahre kommen sowohl die Niederlausitz wie die Oberlausitz unter polnische Herrschaft und erst 1032 werden sie unter Kaiser Konrad zurückerobert. Unter Kaiser Heinrich IV. finden wir die Ober-

lausitz als zu Böhmen gehörig und fast 600 Jahre vergehen, ehe sie wieder mit Meissen vereinigt wird. In einer Urkunde aus der Regierungszeit Heinrichs IV. vom Jahre 1071 geschieht zum ersten Male des Dorfes Goresitz Erwähnung. Das Dörfchen lag an der Nizza (Neiße) und Luniza. Über dem Dorfe auf steilem felsigen Ufer der Neiße lag die Burg Drebnow als Sitz eines wendischen Bezirksbeamten, später eines Burggrafen, die jedoch durch eine Feuersbrunst vernichtet wurde. Erst 1126 legten die Böhmen an derselben Stelle einen festen Platz an und gaben ihm den Namen des danebenliegenden Dörfchens.

Auf Einzelheiten einzugehen, würde über den Rahmen der Abhandlung hinausgehen, es genügt, zu wissen, daß durch kriegerische Verwickelungen, Belehnungen, Erbe, Verkäufe und dergl. die Ober- und Niederlausitz im Wechsel vereint und getrennt sind und so die verschiedensten Herrscher kennen lernen. Durch die Verhältnisse bedingt, entwickelt sich im Jahre 1329 der Sechsstädtebund, bezw. der Anfang desselben. Budissin und Görlitz hatten in diesem Jahre ein Bündnis geschlossen: „bei Strafe von 2000 Mark Silber bei der Krone Böhmen zu halten.“ Im Jahre 1330 finden wir einen Vertrag der Städte Breslau, Neumarkt, Glogau, Görlitz, Budissin, Kamenz, Löbau, Strehlen und Ohlau, daß sie über Verbrechen verhangene Acht gegenseitig anerkannt werden sollte. Wenn ein Verbrecher oder Landesbeschädiger, den das Urteil nicht erreichen konnte, durch die Schöffen einer Stadt geächtet, in dieser und dem Weichbild keinen Schutz mehr fand, so waren die übrigen Städte des Landes dem Geächteten nicht unbedingt verschlossen, sofern er nicht vom Könige in Acht erklärt worden war. Durch das oben erwähnte Bündnis wurde demgegenüber erreicht, daß jeder Verbrecher, der in irgend einer der Städte geächtet war, auch in den anderen Städten in Acht war. Besonders im benachbarten Böhmen nahm die Zahl der Straffälligen immer mehr zu, die Straßen wurden immer unsicherer, der Rechtspruch der städtischen Schöffen konnte nicht helfen, da er nicht von gefürchteter Macht unterstützt ward.

Da König Johann teils durch Kämpfe in Böhmen abgelenkt ward, teils seine Abwesenheit zwecks Teilnahme am französisch-englischen Kriege ihn fern hielt, so waren die Befürchtungen nur zu gerechtfertigt, es möchten aus der Mark oder aus Polen feindliche Angriffe auf die Lausitz erfolgen. Aus diesem Grunde kamen im Jahre 1346 am Montage nach Mariä Würzweibe, d. h. am 16. August, zu Löbau die Abgesandten der Städte Budissin, Görlitz, Zittau, Kamenz, Lanbau und Löbau zusammen, um den Sechsstädtebund abzuschließen. Wie der westfälische, märkische und schwäbische Städtebund, so war dieses Bündnis in jener Zeit des Aufstrebens eine rettende Tat, die Handel und Gewerbe in Schutz nahm und dem Räuberwesen steuern konnte, das sich von den festen Burgen über das Land verbreitet hatte.

Köhler schreibt: „Der Bund der Sechsstädte war zunächst auf gegenseitige und gemeinschaftliche Hilfe gegen „mort, brant, roub, dube und andere böse sache“ gerichtet, und die Verbindungsurkunde wurde von jeder Stadt für die anderen fünf Städte, also in dreißig Exemplaren, abgefaßt und mit den Siegeln der Sechsstädte versehen.“ Für die Herbeiführung des Landfriedens war der Städtebund von förderlicher Bedeutung. Wenn auch eine eigentliche königliche Bestätigungsurkunde nicht vorhanden ist, so fehlte doch keineswegs die Zustimmung des Landesfürsten, zumal ja die Vereinigung überhaupt auf Betreiben seines Stellvertreters, des Landvogtes, zustande gekommen war. Bereits im 14. Jahrhundert wurden die Sech-